

Liebe Kunstfreunde!

Thomas Fischer ist schon ein bemerkenswertes Phänomen. Durch absolut nichts lässt er sich von seinen künstlerischen Überzeugungen abbringen.

Mögen die Designer des Zeitgeistes und die Gebrauchsanleitungsingenieure des beschränkten Kultur- und Kunstbewusstseins noch so den Bann der Antiquiertheit gegen alles schleudern, was ihrer strikten Baumschulenmentalität zuwiderläuft. Mögen die medial beeideten Sachverständigen über künstlerische Wichtigkeiten die Maßstäbe der Ignoranz und Arroganz noch so in die Höhe schnellen lassen. Thomas Fischer schert das einen feuchten Kehricht. Er beharrt auf seinem altmodischen Standpunkt und malt genau das weiter, was die einst verlachten und heute mythen-vergoldeten Entdecker der freien Farbe und der mit allerlei Genussmitteln entfesselten Psyche auf Papier und Leinwände schleuderten.

Das Zeitalter der körperlichen und seelischen Ekstase, des umfassenden Ausnahmezustandes ist für Thomas Fischer noch lange nicht abgeschlossene Geschichte. Vielleicht für andere schon längst. Nicht aber für diesen Salzburger Mal-Berserker hinter der trügerischen Maske des phlegmatischen Bedachtsamkeitsmenschen.

Es hat wieder kräftig rumort im Malerherzen während der letzten beiden Jahre. Das verwundert an und für sich nicht, denn allgemeines Brodeln und Beben, die Lust am Farbmischen und am vitalen Malexzess gehören seit jeher zum Naturell dieses Verächters realistischer, gar naturalistischer Weltabklatscherei.

Verwunderlich sind allerdings die Ergebnisse der vergangenen, in dieser Ausstellung dokumentierten Energieschübe. So unverhohlen brachial, ja gewaltgeprägt, so düster und gewitterschwanger waren die malerischen Spuren bisher noch nicht. Thomas Fischer war wütend in letzter Zeit, aber vielleicht ist das, was uns als schierer Zornesausbruch erscheint, nur ein Hinweis auf andere, tiefere, vielleicht sogar lebensbedrohende Krisen.

Diese Bilder sind jedenfalls ein fast erschreckendes Lebenssignal, ein beinahe brüllendes „Seht her, das bin ich mit meiner dramatischen Schrofheit, die ihr mir gar nicht mehr zutraut“.

Thomas Fischers jüngste Arbeiten haben steinerne Wucht – sie klingen wie Felsstürze. Sie scheeren sich nicht um Zugänglichkeit und schon gar nicht um Eleganz wie das früher einmal gewesen sein mag. Hier sirtt und vibriert es nicht mehr wie früher. Hier donnert und kracht es ordentlich. Die blockigen Keilrahmen sind sicher kostspielig, aber sie passen unheimlich gut zum Charakter der neuen Bildgesichter, die finster hinaus drängen in den Raum. Eigentlich vertragen diese Arbeiten keine Nachbarschaft, was fatal ist für einen mit Verkauf rechnenden Künstler. Eins, höchstens zwei Malereien dominieren einen Raum vollkommen. Hier sind es deutlich mehr. Nichts für klaustrophobische Gemüter, aber etwas für Leute, die an ihre Haut, an ihre Seele gern mehr ranlassen als dünnes, harmloses Pinselgezwitzsch. Mit solchen Wuchtbildern zu leben bedeutet schon eine Herausforderung, der sich leider heute immer wenige Menschen stellen. Bilder sollen ja hauptsächlich dekorieren, aber um Gottes willen ja nicht konfrontieren.

Thomas Fischer entdeckt auf seine, na ja, reiferen Künstlertage so etwas wie die malerische Ungemütlichkeit, den Ingrimmmalerischer Handkantenschläge und Fußtritte in den seichten Konsumentenmagen. Wer weiß, was da noch Überraschendes kommen mag im Künstlerleben des unermüdlichsten aller Salzburger Maler.

Dr. Anton Gugg